

Eva Voß

Gender Macht Geschichte

Insa Eschebach, Sigrid Jacobeit, Silke Wenk (Hrsg.): *Gedächtnis und Geschlecht. Deutungsmuster in Darstellungen des Nationalsozialistischen Genozids*, Frankfurt/M. 2002 (Campus Verlag, 426 S., 29,90 €).

Wie auf nahezu allen Ebenen des menschlichen Lebens, so wird auch die Art und Weise der Erinnerung und Darstellung von Geschichte durch Konstruktionen von Geschlechtlichkeit beeinflusst. Alles, „was“ und „wie“ erinnert wird, hat auch immer damit zu tun, wie Geschichte mit welchen Vorstellungen von „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ wahrgenommen und bewertet wird. Nicht zuletzt sind die selektiven Darstellungen historischer Ereignisse auch immer eine Frage der Macht; der Deutungshoheit der Geschichtswissenschaft, die besonders im Bereich der Erinnerungs- und Gedächtnisforschung noch heute einen klaren *gender*-Bezug vermissen lässt. Nach wie vor findet die Anerkennung eines Zusammenhangs von Geschlecht, Wahrnehmung und Erinnern nur zögerlich Eingang in die Geschichtswissenschaft. In vielen Bereichen fehlt daher bislang eine grundlegende Auseinandersetzung mit dieser Thematik. So beziehen sich auch die Darstellungen des Nationalsozialismus häufig auf allein männliche Erfahrungen, ohne dabei die Geschlechterdifferenzen zu berücksichtigen und ein „weibliches Erinnern“ zuzulassen. Diese Ausblendung des weiblichen Teils der Geschichte führt zu neuerlichen Festschreibungen in den Vorstellungen, die durch öffentliches Zelebrieren des heroischen Opfertods von Soldaten und männlichen Heldentums bei gleichzeitiger Vernachlässigung und Abwertung der weiblichen (Gewalt-)Erfahrungen stets aufs Neue zementiert werden.

Mit ihrem Buch *Gedächtnis und Geschlecht. Deutungsmuster in Darstellungen des Nationalsozialistischen Genozids* legen Insa Eschebach, Sigrid Jacobeit und Silke Wenk dagegen ein umfangreiches Zeugnis davon ab, wie sich geschlechtliche Vorstellungen und Sexualität auf das Erinnern historischer Ereignisse auswirken. Das umfangreiche Werk ging aus der internationalen Konferenz „Das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück – Quellenlage und Quellenkritik“ 1999 in Berlin hervor. Auf der Grundlage kontrovers diskutierter Beiträge und der interdisziplinären Untersuchung verschiedener Formen des Erinnerns (Zeitzeugenberichte, Denkmäler, Filme, usw.) wird der These nachgegangen, dass die Erinnerung an den nationalsozialistischen Genozid und dessen Darstellung im öffentlichen Bewusstsein männlich konnotiert sind. Selbst die Existenz von Frauen-Konzentrationslagern wurde im Verlauf der Zeit verdrängt. Untersucht wird, was und vor allem wie erinnert wird bzw. welche Vorstellungen von Männlich- und Weiblichkeit diesen Erinnerungsprozessen immanent sind. Dies geschieht zunächst durch eine ausführliche Hinleitung zur Thematik, welcher vier große Abschnitte folgen.

Der erste Teil „Verleugnungen“ widmet sich unter anderem den traumatischen Erfahrungen von Frauen, die in Lagerbordellen zwangsprostituiert wurden, sowie den Schicksalen weiblicher Häftlinge, die im Zuge der Befreiung des KZ Ravensbrück durch Angehörige der Roten Armee Opfer sexueller Gewalt wurden. Diese Erfahrungen wurden bereits kurz nach Ende des Krieges in der SBZ und der späteren DDR ge- und verleugnet, passten sie doch nicht in das Bild des propagierten antifaschistischen Helden. Diesen Verdrängungsprozessen entsprechend wurde und wird auch das Gedenken der Opfer in eine androzentrische Darstellung gepresst, die den Mythos des männlichen Helden(todes) nährt und Weiblichkeit mit mütterlicher Aufopferungsbereitschaft gleichsetzt. So beschreibt der zweite Abschnitt „Sakralisierungen“ die symbolischen Formen geschlechtlicher Erinnerung – angefangen bei den nationalen Gedenkzeremonien wie der Kranzniederlegung am Grab des unbekanntes Soldaten, bis hin zu christlich motivierten Denkmälern, die das Bild der tapferen Mutter mit ihrem sterbenden Sohn in Anlehnung an das christliche Urbild Marias nachzeichnen.

Der Unschuld weiblicher Opfer und ihrem vermeintlich hingebungsvollen Leiden wird im dritten Abschnitt „Sexualisierungen“ weibliche Grausamkeit entgegengesetzt. Unter anderem beschäftigt sich dieser Teil mit den Charakterbildern von KZ-Aufseherinnen, die in den Strafprozessen nicht wie ihre männlichen Peiniger-Kollegen als „bloße“ Ausführende von grausamen Befehlen dargestellt wurden, sondern vielmehr als perverse Einzeltäterinnen mit Hang zur Triebhaftigkeit. Die als rein und entsexualisiert dargestellten weiblichen Opfer werden so den „krankhaft entarteten“ und sexualisierten NS-Täterinnen gegenübergestellt.

Im letzten Abschnitt „Verschiebungen“ werden schließlich die Wahrnehmungen der Überlebenden auf die tradierten Geschlechterbilder hin untersucht und bis heute fortdauernde Konstruktionen von Geschlecht in der Aufarbeitung des nationalsozialistischen Genozids im Gedenken und Darstellen der Verbrechen aufgezeigt. Dieser Abschnitt bezieht zum Beispiel die Analyse israelischer Shoah-Denkmäler mit ein, die nahezu ausschließlich Frauen als „Lebensspenderin“, sprich in ihrer Funktion als Mutter thematisieren und Formen des weiblichen Widerstandes außer Betracht lassen. Auch die Arbeiten deutscher KünstlerInnen zur Aufarbeitung der NS-Vergangenheit werden vorgestellt und die Reproduktion tradierter Geschlechterbilder durch die Kunst problematisiert.

Das Buch zeichnet sich nicht nur durch eine klare, analytische Sprache und profundes, über die Grenzen des eigenen Fachbereiches hinausgehendes Denken aus. Es füllt auch eine Lücke in der Geschichtswissenschaft, die *gender* als Strukturkategorie und Herrschaftsmechanismus nach wie vor viel zu wenig berücksichtigt. Die Beiträge in diesem Sammelband sind überdies so gestaltet, dass sich daraus weitere Forschungsfragen für andere Bereiche in der Geschichtswissenschaft ableiten lassen, welche noch immer mit einem androzentrisch beengten Blick behaftet sind. So leistet das Buch in zweifacher Hinsicht einen wesentlichen Forschungsbeitrag: Es kann als Pionierwerk im Bereich einer *gender*-sensiblen Gedächtnisforschung

und als unverzichtbarer Bestandteil der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Genozid bezeichnet werden. Es dient einer geschichtswissenschaftlichen Hinterfragung geschlechterstereotyper Rollenbilder und bietet gleichzeitig Möglichkeiten an, diese tradierten Rollenbilder bei der Beurteilung und Darstellung historischer Ereignisse zu umgehen.

Gabriele Lucius-Hoene

Religiöse Identität im Erzählen

Angela Kaupp: *Junge Frauen erzählen ihre Glaubensgeschichte, Ostfildern 2005* (Schwabenverlag, 432 S., 35,00 €).

In ihrer empirischen Studie zum religiösen Selbstverständnis, seiner *gender*-spezifischen Prägung und seiner biografischen Entwicklung führt Angela Kaupp mehrere Thematiken in einem Überschneidungsbereich zusammen, der bislang noch recht wenig erforscht ist: die Entwicklung der Glaubenserfahrung von jungen Frauen aus ihrer eigenen Sicht, wie sie in offenen Interviews mit biografischer Perspektive dargestellt wurde. Als Motiv für ihre Arbeit konstatiert die Forscherin für den Bereich der weiblichen Jugendlichen eine deutliche Lücke, da die Kategorie Geschlecht in Fragen der Entwicklung religiöser Identität kaum oder nur für erwachsene Frauen systematisch untersucht wurde.

Im Mittelpunkt ihrer Untersuchung stehen Fragen nach dem Zusammenhang zwischen Glaubens- und Lebensgeschichte, nach den Spuren familialer und kirchlich-institutioneller Prägungen der Glaubenserfahrung und nach den Auswirkungen androzentrischer Sprachformen und Aspekte des Gottesbildes in der Umgebungskultur. Mit ihrer thematisch schon bereichsübergreifenden Fragestellung verbindet sie gleichzeitig einen methodologischen Brückenschlag zwischen Theologie und Sozialwissenschaft im Dienste einer praktischen Theologie, die ihre religionspädagogischen Überlegungen auf empirisch gesicherte Daten aus den Lebenswelten der Menschen aufzubauen sucht. Als Bindeglied fungiert die sozialwissenschaftliche Biografieforschung, die unter Beachtung *gender*-spezifischer, sozialisatorischer und identitätstheoretischer Aspekte einen Zugang zu „gelebter Religiosität“ eröffnet.

Entsprechend breit baut die Autorin auch ihren theoretischen Horizont für den empirischen Teil der Arbeit auf. Zum Stand der Forschung und terminologisch-definitiven Überlegungen zu den Begriffen von Religion und Religiosität treten eine Auseinandersetzung mit der Kategorie *gender* und allgemeinen wie glaubensspezifischen Entwicklungs- und Identitätstheorien. Die Verbindung zu einer empirischen Bearbeitung auf biografiethoretischer Grundlage wird durch einen „operationalen“ Religionsbegriff im Sinne einer Aufarbeitung seiner Verwendung in den erzählten Lebenswirklichkeiten und biografischen Deutungsmustern der